

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 26 (1936)

Heft: 49

Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neuengasse 9, entgegengenommen

Im Chlapperläubli.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's voller Hohn:
Wir haben abgewertet
Und spüren nichts davon.
Nicht 'mal die Bundesbahnen
Verbüren Mehrverkehr,
Es ist als ob der Franken
Noch vollgoldwertig wär'.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's deprimiert:
Wir haben doch im Sommer
Den Staatshaushalt saniert.
Und in den Voranträgen
Für's liebe nächste Jahr,
Gibt's wieder Defizite,
Biel ärger als es war.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's immerfort:
Man merkt noch keine Besserung
Beim Inn- und beim Export.
Die Wirtschaft ist noch immer
Nicht stark und ungesund,
Mit Schulden laborieren
So Stadt wie Staat und Bund.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's sehr fatal:
Ob Goldblod, ob Papierblod,
Ist scheinbar ganz egal.
Man radert sich und plagt sich
Und schuftet unentwegt,
Doch ist's, als hält' der Teufel
Ein Ei ins Nest gelegt.

Chlapperschlängli.

Im Münzgrabe.

I chume zu jedem Rendez-vous z'schpät,
i chume-n-e Schtung schpeter vom Märit als
süsch, der Ma het e Viertelschtund länger für
hei als gwöhnlch und mini Buebe behoupte,
si müeßi unbedingt scho nach de eis us-
Schuelwag — alles nume, wil me's nid
über sech bringt, ohni rächts oder linggs z'uege
bin Münzgrabe düre z'louffe. Me vergift
alles um sech unne, wenn me dert zueluegt.
Herrjemers, scho nume dä Rran. Daß da
d'Buebe schtune, isch de gwüh nid z'verwun-
dere. Alles klappet, nie fahrt er z'wyt, nie
z'nach, immer läärt das Wägeli grad am
rächle-n-Ort us. Lueget nume, wi di alte
Hüser abbroche wärde! I eire vo deme Wohnige
isch eis deheimer gsi, wo mit mir i d'Schuel.
isch. Mit Gruseli isch me abe us das schit-
tere Terasli use und het i Grabe-n-abe g'luegt.
Wo dert us hei mer no zueglegt, wi si z'Ran-
sino boue hei. Der Vatter wo däm Marelili
het no zünftig gschumpfe, das rote, große
Dach tüeg ihm die ganzi Uvsicht vertüfle. Er
het sech o müeße dra gwöhne. Es si rächt
nätti Schtube gsi i däm Huus. Heimelig und
warm, e große, gherhselige Chachelose isch
im Egge vo der Wohnschtube gschandte und
us-em Büffet isch e Bäse gschandte voll Psau-
fädere. Es het e Zyt gä, d'Schubbe deheimer
hei mer gar nümme gsalle, will niene Psau-
fädere gschandte si. Es het mi dunkt, das sig
halt oppis wunderbars! Scho daß me zu der
Huustüre het über-n-es Brüggli müeße, isch in-

teressant gsi. Und de, wenn me am Fänsch-
ter gschandte-n-isch, het me alli Lüt gleh, wo
über d'Brügg ho si. Es isch dennzumal e
Dame us-em Chirchfeld äne gwohnt, wo im-
mer si wunderbar isch derhär ho. Mi het di si-
dige Schüppung fasch ghöre rutschte bis zu
üs ubere. Allne üse Troum isch es gsi, ei-
nisch als groß si mit Fäderbüet unne z'louffe!
Ja, und de richtig, äne üse het me immer
öppis z'luege gha im „Bellevue“. Emel ei-
nisch weiß i no, da isch gloub der Chünig
vo Siam ho. Ueli halbi Alafz isch bim Ma-
reili us-em Brüggli gschandte und het g'wun-
deret. Wenn der Hotelier vom Bellevue mit
sine zwe Schümel vor em Wage usgfahre-n-
isch, so hei mer d'Nase a d'Schibe drüdt. I
bi grüsli gärt zum Mareili, denn z'Wieri
het's de immer Antechnitte gä mit Chirsi-
gomfitüre drusse. E Biß vo mir Juget ver-
schwindet mit de Hüter am Münzgrabe. Wi
mängisch si mir Gose dert am Fänschter
gschandte? Marelili's Vatter isch bald nach
üsem Schuelustritt under-n-es Auto ho. Rid
vergäbe het er so balget, wo di erschte Auto
si vor sine Fänschter düre gschnuuhet. I weiß
no guet, wo mer einisch a me-n-e freie Na-
mittag us der Loube hei Seifelatere le i
Hof abe sägle, hei mer zum erschte Mal e
Frou am Schtüür gseh. Vor Ufregig het
z'Marelili sis Pfiffl la abe trohle und das isch
natürl i hundert Schtück verheit. Nei, e Frou
wo-n-es Auto führt! Das het is ganz us
en Hüsi braht. Wi bald het me sech dra
gwöhnt, Frou am Schtüür z'gseh. Bi der
Zweihig vom Kasino hei mer Schperrsih gha,
und d'Muetter vom Mareili het zum Feicht
Salami us d'Schritte gleit, anstatt der Chirsi-
gomfitüre.

Und jih! Ei Schtuke um di andei wüd
abbroche. Mi gleht no d'Vese dinne Schtah,
morn si si o verschwunde. Es gleht us, wi
wenn wär es Ardebebe gsi. Scho Schtandte
nume no d'Grundmuure. In-es paar Tag
isch alles verschwunde. Wenn di Schtöne und
Bräuter dönnite erzelle! Bsimmet der eh no
a di chline Krippehinder, wo no im Früchlig
us der Terasse unde gsäfferlet hei? Und wüsst
der no, wi schön albe im Früchlig d'Alaziebön
blütt hei, wo am Brüggeländer na gschandte
si? Het me einisch grad nüt anders z'tile gha,
so het me chli i Grabe abe g'luegt. Dert het
gwüh grad eine e neu Matraze gmacht oder
a-n-e Wissische schön Buechichtabe gmalt. Bi
me-n-e Fänschter het e Coiffeuse grad anere
Dame Chüseli brönnit und wpter äne het e
Frou Windle għankt.

Bald isch alles neu und schön. Was wei-
ädt d'Värner mache, wenn si nümme hädi
der Bouerei im Münzgrabe zueluegt?

Emel i bi rächt froh, wenn es einisch verbi
isch. D'Ornig, vo mir ganze Huushaltig wird
us e Chops gschetst und niemer għunni meh
bixxle zum Wesse! Fannn.

Der Stiefelknecht.

Von G. V.

An einem gemütlichen Abend erzählte uns
ein Freund aus dem Bekanntenkreise folgendes:

„Es gibt Pech- und andere Bögel. Obwohl
ich zu den ersten gehöre, habe ich deshalb we-
der Mut noch Humor je einmal verloren.“

Die Rekrutenschule ging unter Alch und Krach
zu Ende. Ich, einer der Hirsche der Schule,
wurde verkannt und von dem mir vorgesehenen
Korporal mit allen Namen des Tierbuches be-
zeichnet. Höchst komisch, nicht wahr! Wäre ich
wirklich so vielseitig, so verkörperte ich eine
Tierschau, wie die Hagenbeis in Stellingen!

Und dann kam ich in die Unteroffiziersschule.
Von der will ich lieber gar nicht reden. Meine
gelenfigen, schlanken Beine nahmen von den
Mühlalen der Tage bald bedenkliche U-For-
men an. Doch zählte ich nicht mehr zu den
Dümmlingen des ganzen Bataillons wie im Wie-
derholungskurs. Wir waren bei weitem nicht
in Bataillonstärke, und unter nur wenigen der
Dümmlinge zu sein, war für mich ein Erfolg.

Später, in der Aspirantschule, durften wir
bestieft in den großen Urlaub. Nun fühlten wir
uns erst recht als vollwertige, angehende
Leutnants, suchten unsere Kameraden und Freun-
dinnen auf, stadt auf, stadt ab, da hinein, dort
hinaus und endlich heimzu, von Eltern und
Geschwistern sehnlich erwartet. Was 14-jährige
Stiefel vermögen, das fühlte ich erst jetzt
so recht. Sie und ich wurden beschaut, begut-
tigt. Meine Diensterlebnisse fanden willige Ohren.

Mitternacht rückte heran. Aus den Stiefeln
und in die Federn! Aber wie die Stiefel aus-
ziehen? Diese schienen an meinen Füßen ange-
wachsen zu sein. Weder Ziehen noch Schieben
brachte sie vom Flea; alle meine Anstrengungen
waren erfolglos.

Mutter und Schwester versuchten ihre Künste
und schlepten mich vom Divan auf den Par-
kettboden und im Zimmer herum zum unabdi-
gen Gelächter aller Unbeteiligten. Je ernst-
hafter ich wurde, desto mehr lachten die andern.

„Stiefelknecht her!“ rief ich.

„Ja, du liebe Zeit, wo einen solchen her-
nehmen!“

Vor Zeiten trugen unsere Vorfahren, die
etwas auf sich hielten, Stiefel. Der Großvater
selig besaß einen Stiefelknecht. Aber lieber Flöhe
hüten, als diesen auf dem Estrich suchen gehen,
wo Generationen allen Grimpel versorgt hat-
ten, um dem Lufschutz Arbeit mit der Entgrüm-
pelung zu verschaffen.

Guter Rat war teuer; die Stunde zu vorge-
rüft, um in der Nachbarschaft nach einem
Stiefelknecht hausieren zu gehen.

Lang und schlank wie ich bin, legte ich mich
in Stiefeln und Reithosen auf das Bett. Das
Lachen und Richern meiner Lieben wirkte wie
ein Schlummerlied. Ich schlief den Schlaf des
Gerechten bis weit in den Vormittag hinein
und schlief vielleicht noch jetzt, wäre nicht durch
die halboffene Tür das mir sattsam bekannte
satyrische Lachen gedrungen!

An diesem Morgen legte ich ein beschriebenes
Blatt in meine Brieftasche. Darauf stand:
„Stiefelknecht nicht vergessen!“

Humor.

Ein kleiner Schlauberger. Albert:
„Mama, der Otto läßt mir gar keinen Platz
im Bett!“

Mama: „Keinen Platz?“ Will er denn mehr
als die Hälfte haben? — Albert: „Nein,
das nicht ...“ — Mama: „Na, also, was
willst du dann noch?“ — Albert: „Ja, Otto
will seine Hälfte in der Mitte vom Bett und
ich soll zu beiden Seiten liegen!“